

church of St. John the Baptist, the town's original ecclesiastical establishment, had to give way to a new city development. Earlier burials were not affected by the works and were therefore not examined. To the north and east of the Romanesque/Gothic church, the remains of a high medieval development were uncovered along the edge of the churchyard. As well as timber-framed buildings to the north, it included high-quality stone edifices.

Samenvatting

Op het kerkhof rond de oerparochiekerk St. Johannes Baptist moest een laatmiddeleeuwse tot nieuwetijdse begravingshorizont wijken voor een nieuwe terreininrichting. Oudere graven

bleven behouden en zijn niet onderzocht. Ten noorden en ten oosten van het romaans-gotische kerkgebouw zijn rond het kerkhof resten van een volmiddeleeuwse randbebouwing ontdekt, die niet alleen uit vakwerkgebouwen maar in het noorden ook uit hoogwaardige steenbouw bestond.

Literatur

Josef Brunabend, Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig. Ein Beitrag zur Geschichte Westfalens ²(Münster 1958). – **Eva Cichy/Ruth Tegethoff**, Ein mittelalterliches Petrusfigürchen aus Attendorn als unverhofftes Weihnachtsgeschenk. Archäologie in Westfalen-Lippe 2020, 2021, 146–149. – **Claudia Holze-Thier**, Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist zu Attendorn. Die Ausgrabungen von 1974. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 36 (Essen 1999).

Ralf Mahytka,
Frederik Heinze,
Stefan Kötz,
Andreas Wunschel

Mittelalter
und Neuzeit

Ausgrabungen auf dem Geseker Marktplatz – mehr als 2000 Jahre Siedlungsgeschichte

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Die Neugestaltung des Marktplatzes in Geske erforderte eine langwierige, von 2020 bis 2022 andauernde archäologische Begleitung. Diverse Quellen und die Lage im Stadtzentrum bei der Pfarrkirche St. Petri, die bis in das 9./10. Jahrhundert zurückreicht, ließen eine dichte Befundlage erwarten. Dies sollte sich bestätigen: Die Archäologen legten Fundamente des einstigen Rathauses, des Pastors und Teile des Friedhofes bei der Kirche sowie zahlreiche weitere Siedlungsspuren frei (Abb. 1).

Die ältesten Befunde stammen aus der vorrömischen Eisenzeit. In einer Grubenverfüllung lagen zahlreiche Gefäßfragmente und ein Spinnwirtel. Einige Scherben weisen Kalenderbergverzierung der älteren Eisenzeit auf, es finden sich aber auch Exemplare mit zoniertem Feinkammstrich (Abb. 2). Sie datieren aus dem 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr.

Im Umfeld der Kirche konnte ein Teilbereich des Friedhofes, der vom Mittelalter bis 1818 genutzt worden war, dokumentiert werden. Die Gräber waren Ost-West-ausgerichtet. Eisennägel im Schulter-, Becken- und Fußbereich sowie wenige Holzreste belegen die Verwendung von Holzsärgen. Die Bestattungen

lagen in vier Horizonten übereinander. Nur in wenigen Fällen gibt es unmittelbare Hinweise auf eine zeitliche Einordnung: Babette Wiedmann, die eine anthropologische Insitu-Ansprache aller Skelette vornahm, stellte bei zwei Bestattungen rundliche Rückbildungen an den oberen Schneidezähnen fest. Dies belegt ein intensives Pfeiferauchen. Da Tabak erst im 16. Jahrhundert aus der Neuen Welt nach Europa kam, können die beiden Raucher nicht im Mittelalter beerdigt worden sein. Weiterhin fand sich auf der untersten Belegungsebene in der Verfüllung eines Grabes eine besondere Münze (Abb. 3).

Der Pfennig zeigt auf der einen Seite den dreizeiligen Schriftzug S | COLONII | A und auf der anderen Seite ein Kreuz mit je einer Kugel in den Winkeln. Der Grundtyp wurde seit dem späteren 10. Jahrhundert in der erzbischöflich-kölnischen Münzstätte Soest geprägt, fortgesetzt bis weit nach der Mitte des 12. Jahrhunderts. Das Vorbild wurde im 11. und 12. Jahrhundert dann auch anderweitig, vor allem im östlichen und südlichen Westfalen, anonym nachgeahmt. Die Umschrift der Kreuzseite (+ OD + DO + IVI + IM) ist dabei zwar am Üblichen orientiert, die



Abb. 1 Ausschnitt der Grabungsfläche nördlich der St.-Petri-Kirche in einem frühen Zustand. Im Bildzentrum die Fundamente des Pastorats und mehrere Bestattungen. Unten in der Mitte der Rathauskeller (Foto: EggensteinExca GmbH/R. Gündchen).

vier Kreuzchen aber sind ungewöhnlich. Dieser Subtyp (Hävernicks 857a) ist in Westfalen-Lippe als Einzelfund bisher nur noch in einem halbierten, beidseitig nicht stempelgleichen Stück (Hävernicks 857a/b var.) aus Ahlen, Bauerschaft Halene (Kreis Warendorf), belegt. Allerdings kam er in drei vergleichbaren Exemplaren unter 236 Münzen im Schatz von Halver (Märkischer Kreis), verborgen um 1100/1110, und in ein paar Exemplaren unter etwas über 60 Münzen im Schatz von Wadersloh-Liesborn (Kreis Warendorf), verborgen um 1110/1115, vor. Außerhalb von Westfalen-Lippe fand er sich in den Schätzen Diepholz-Aschen (um 1100/1110) und Fulda (um 1120/1125) jeweils in wenigen Stücken. Der Typ, mit schwerem, zentralwestfälischem Gewicht, gehört also ins spätere 11. und/oder frühe 12. Jahrhundert, wofür auch feintypologische und stilistische Merkmale sprechen. In Soest – das »Soester Zeichen«, der Schweif an einer der Kugeln, wurde meist mitimitiert – ist er nicht gut unterzubringen, im nahen Paderborn ebenfalls nicht. Ein Hinweis könnte sein, dass die Kreuzseite ähnlich bei einer Bildnisprägung des Grafen Konrad II. von Werl (1077–1092) existiert. In Geseke, am

Hellweg gelegen, fand bei der St.-Petri-Kirche sicherlich schon lange ein Marktverkehr statt, der im 11. Jahrhundert zunehmend auch Münzgeld brauchte. Dieses konnte aus Soest und anderswoher kommen, oder sollte – eine vage, ja gewagte, jedoch nicht unmögliche Hypothese, die sich nur durch weitere Funde belegen oder widerlegen lässt – der vorliegende

Abb. 2 Eisenzeitliche Keramik des 5. bis 1. Jahrhunderts v. Chr. (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).





Abb. 3 Der Colonia-Pfennig des späteren 11. und/oder frühen 12. Jahrhunderts, entdeckt in einer der Grabgruben: Gewicht 1,454 g, Durchmesser 17,6/18,0 mm, Stempelstellung 330°, M 2:1 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Kötz).

Subtyp der westfälischen Colonia-Pfennige in Geseke selbst entstanden sein?

Nördlich der Kirche, nur wenige Meter vom Friedhof entfernt, liegen die Kalksteinfundamente des 1528 fertiggestellten und 1968 abgerissenen Pastorats (**Abb. 1**). Der Fußboden besteht teils aus massiven Kalksteinplatten und teils aus jüngeren Ziegelsteinen – Beleg für die diversen Umbaumaßnahmen.

Westlich des Pastorats und der Kirche stießen die Archäologen auf die Fundamente des 1217 ersterwähnten und 1851 abgebrochenen Rathauses (**Abb. 1 und 4**). Es war Nord-Südausgerichtet und hatte eine Länge von 34 m. Die Breite bleibt unklar, da der gesamte Ostteil modern gestört ist. In der nördlichen Hälfte

befanden sich zwei Zugangssituationen. Ein dritter Eingang wurde vermutlich bei der Anlage eines Kriegerdenkmals 1871/1872 zerstört. Im archäologischen Befund zeigen sich mindestens zwei Bauphasen: Nach einer vorläufigen Interpretation befinden sich die ältesten Fundamente aus Kalkbruchsteinen, die in Kalkmörtel gesetzt wurden, im Süden. Die Nordwestecke wird durch ein jüngeres, Nord-Südgerichtetes Fundament aus Kalksteinen in Lehmverbund gestört, welches die ältere Achse aufgreift und verlängert. In seinem Verlauf stört diese jüngere Phase mehrere Gruben und einen Ofen des 12./13. Jahrhunderts. Es ist zu vermuten, dass die jüngere Rathausweiterung zu einem schriftlich belegten Umbau von 1562 gehört.

Treppenstufen im Süden führten in einen Halbkeller. Scherben des 14./15. Jahrhunderts von der Kellersohle und Gruben des 12./13. Jahrhunderts, die von den Kellerfundamenten gestört werden, erlauben eine Datierung in das 13./14. Jahrhundert. Moderne Leitungsgräben haben das Ostfundament des Halbkellers im Südosten des Rathauses vollständig zerstört. Die Kellerfundamente bestanden aus Kalksteinen, die wie die Rathausfundamente der älteren Bauphase in Kalkmörtel gesetzt wurden. Der zeitliche Kontext zwischen Keller und Rathaus muss trotz der glei-





Abb. 4 (linke Seite) Die mehrphasigen Fundamente des Rathauses mit Halbkeller (Norden ist rechts) mit einem älteren Teil (rot) und einem jüngeren Anbau (blau). Das Fundament eines Kriegerdenkmals (grün) störte den älteren Teil. Außerdem im Norden zwei Zugangssituationen. Der Ostteil des Rathauses ist vollständig zerstört (Foto: EggensteinExca GmbH/R. Gündchen; Grafik: Landesgartenschau Höxter 2023 gGmbH/R. Mahytka).

Abb. 5 Endplanum von Pflanzgrube 4. Im Planum ist der vermutliche Heizkanal zu erkennen. Im Profil gegen Osten ist die große Störung über dem Befund gut sichtbar. Links oben der angeschnittene Grubenkomplex (Foto: EggensteinExca GmbH/F. Heinze).

chen Bauweise aufgrund fehlender Schichtanschlüsse zunächst unklar bleiben. Der Keller lag leicht schräg versetzt zum Rathaus und bildete nicht dessen südlichen Abschluss. Dieser konnte etwa 5 m weiter südlich dokumentiert werden. Bei einer Gleichzeitigkeit hätte der Halbkeller vom Rathausinneren her begehbar sein müssen.

Im westlichen Bereich des Marktplatzes dünnte die Befunddichte deutlich aus. Es konnten allerdings noch einige, voraussichtlich mehrheitlich mittelalterliche Grubenbefunde und vereinzelt Pfostengruben nachgewiesen werden. Durch die Anlage von sechs Baumpflanzgruben waren partiell tiefer gehende Einblicke zu gewinnen. Zwei der Pflanzgruben schnitten einen dazwischenliegenden Grubenkomplex, der im Kontext vermutlich mittelalterlicher Buntmetallverarbeitung zu verorten ist. Aus der Verfüllung konnten kleinste Metallpartikel und Schlackenreste geborgen werden. Direkt südwestlich davon wurde, in den anstehenden Boden eingetieft, wahrscheinlich der verfüllte Heizkanal einer technischen Anlage aufgedeckt (Abb. 5). Der Befund war meist etwa 0,40 m breit, zog sich auf einer Länge von 3,60 m durch den Schnitt und zeigte an den Rändern leichte In-situ-Verziegelung. Aussagen zur ursprünglichen Konstruktion und Datierung sind leider noch nicht möglich. Ein kleiner Sondageschnitt durch den Kanal zeigte immerhin, dass dieser nur noch wenige Zentimeter tief erhalten und mit fla-

chen Bruchsteinen ausgelegt ist. Da die Bautiefe erreicht war, wurde der Befund zum Erhalt mit einem durchwuchssicheren Flies abgedeckt.

Diese Beobachtungen sind gut vereinbar mit einem Ofenbefund, der im Jahr 2000 im Vorfeld des Neubaus des Gemeindezentrums nördlich der St.-Petri-Kirche aufgedeckt wurde. Hier konnte ein gut erhaltener Ofen mit Teilen der Kuppel und einer vorgelagerten Arbeitsgrube ergraben werden – eine Interpretation als Metallschmelzofen ist jedoch nur zu vermuten (Grothe 2001, 185). Zusammengekommen verfestigt sich der Eindruck einer offenbar konzentrierten (Bunt-)Metallverarbeitung im Umfeld des Geseker Marktplatzes; deren zeitliche Tiefe kann allerdings noch nicht beurteilt werden.

Summary

Extensive redevelopment work carried out in the vicinity of the Church of St. Peter and the market square in Geseke led to the discovery of foundations belonging to the former town hall and parsonage. Numerous burials next to the church were also examined under the supervision of an anthropologist. Various traces of (non-ferrous) metalworking, a coin from the 11th/12th century and Iron Age finds attesting to settlement in the area more than 2000 years ago are worth special mention.

Samenvatting

Bij een omvangrijke herinrichting zijn in de omgeving van de St. Petrus-kerk en de markt van Geseke funderingen van het voormalige raadhuis en de pastorie ontdekt. Ook zijn bij de kerk onder begeleiding van fysisch-antropologen talrijke graven gedocumenteerd. Vermeldenswaardig zijn sporen van de verwerking van (bont)metaal, een munt uit de elfde/twaalfde eeuw en artefacten uit de ijzertijd, die getuigen van een meer dan 2000-jarige bewoningsgeschiedenis.

Literatur

Manfred Balzer, Dorf – Stift – »stadtähnliche Siedlung«. Geseke vom 8. bis zum 12. Jahrhundert. In: Detlef Grohmann/Evelyn Richter (Hrsg.), Geseke. Geschichte einer westfälischen Stadt 1 (Münster 2017) 81–119. – **Anja Grothe**, Geseke: Archäologische Funde im Stadtgebiet. In: Vera Brieske (Bearb.), Der Kreis Soest. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 39 (Stuttgart 2001) 178–185. – **Anja Grothe/Alexandra Pesch**, Geseke. Neujahrsgruß 2001. Jahresbericht für 2000 des Westfälischen Museums für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege – und der Altertumskommission für Westfalen (Münster 2001) 113. – **Walter Hävernich**, Die Münzen von Köln. Die königlichen und erzbischöflichen Prägungen der Münzstätte Köln sowie die Prägungen der Münzstätten des Erzstifts Köln. Vom Beginn der Prägung bis 1304 (Köln 1935). – **Uwe Lobbedey**, Zur Baugeschichte von St. Petri, Geseke. Ausgrabung in der Stadtpfarrkirche. Geseker Heimatblätter 34, Nr. 202, 1976, 41–44.

Sveva Gai,
Robert Süße

Mittelalter
und Neuzeit

Parzellenstrukturen vom Mittelalter bis in die Moderne im Paderborner Ükern-Viertel

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Zwischen der Mühlenstraße im Norden und der Krämerstraße im Süden mussten im Paderborner Ükern-Viertel Ende 2020 das Szenelokal »Cube« (vormals »Red House«) sowie an der Krämerstraße gelegene Garagen dem geplanten Neubau eines modernen Mehrzweckbaus mit Tiefgarage weichen. Für das südöstlich anschließende Gebäude Heiersstraße 25 sieht die städtebauliche Neugestaltung hingegen eine den Bestand sichernde Kernsanierung für die Gastronomie und die Wohneinheiten vor.

Wie der Abgleich mit verschiedenen Katasterplänen des 19. Jahrhunderts zeigt, hatte sich die Topografie auf der 540 m² großen Untersuchungsfläche bis in die Nachkriegszeit wiederholt verändert: So ist die westliche Fortsetzung der heutigen Mühlenstraße 1857 als Wassergasse kartografiert (Abb. 1), während die parallel zur Krämerstraße verlaufende östliche Fortsetzung erst nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges entstand. Die frühneuzeitliche Parzellierung bestand ursprünglich aus giebelständigen Häuserreihen entlang der Krämerstraße, denen sich rückwärtige Freiflächen – Höfe bzw. Gärten – zur Selbstversorgung anschlossen.

Diesen Zustand bildet auch das um 1830 angefertigte Urkataster im Wesentlichen ab (Abb. 1). Allerdings lässt sich bereits hier erkennen, dass die mit dem Grabungsareal korrespondierende Parzelle 619 offenbar geteilt war. Zudem hatte die weitere Erschließung der nordöstlichen Freifläche durch die rückwärtige Bebauung der Parzelle 621 (Gebäude/Grundriss 2, Keller 1) von Osten her bereits begonnen (Abb. 2). Die Restrukturierung der zur Krämerstraße ausgerichteten Streifenparzellen setzte sich bis Mitte des 19. Jahrhunderts fort, sodass im Steuerkataster von 1857 ein 13,5 m × 12,5 m großer Neubau im Nordwesten, quer auf den älteren Parzellenstreifen liegend, verzeichnet wird. Die Gründung auf schlecht ausgeführten Punktfundamenten mit verbindenden Steinschwellen entlang der Außenseiten lässt für das Aufgehende eine säulengetragene Kappendecke vermuten (Grundriss 3); eine Mischkonstruktion, die sich im 19. Jahrhundert zum Überspannen weiter Räume – wie beispielsweise Stallungen – mehr und mehr durchsetzte. Eine Deutung als Stall unterstreichen zudem archivalische Belege für Gastronomie- und Hotelbetrieb in den Vorderhäusern der Flurstücke 620 und 621, zwi-